



«Der Sport ist gegen den Menschen!»

Der französische Philosoph Robert Redeker kritisiert und provoziert. In seinem jüngsten Buch fährt er schweres Geschütz auf und verurteilt die «versportlichte» Gesellschaft und den Sinn des Sporttreibens aufs Schärfste. Eine Sichtweise, die es in sich hat, auch für Sportlehrerinnen und Trainer.

«Der erdrückenden Allgegenwärtigkeit des Sports, seiner überall und ständig erhallenden Leier kann man unmöglich entgehen. Überall: Unsere Lebenswelt ist mit Sport übersättigt. Immer: Sport ist pausenlos geworden. Rund um die Uhr macht der Sport auf sich aufmerksam, auf allen Fernsehkanälen, von jeder Radiostation aus, in Restaurants, Bahnhöfen, Flughäfen. Sport ist zu unserer Umwelt geworden: keine verschneite Alp, die in unseren Köpfen nicht zur potenziellen Skipiste mutiert, kein Wald, der nicht Gedanken an Cross Country oder Orientierungslauf wachruft, nicht ein Blick aufs Meer, der frei ist von Assoziationen an Transatlantikwettkämpfe usw. (...) Sport und Spiel in der Freizeit nehmen dem Menschen die Zeit weg, die er braucht, um Mensch zu sein, weil sie den Ernst des Lebens aus der Existenz hinausradieren. Mit dieser Haltung streift der heutige Mensch durch die Natur und träumt dabei von seinen Jogging-Wandern-Bike-Weekends; die Natur erscheint ihm nur noch als eine speziell für ihn geschaffene, riesige Arena, um sich auszutoben, in Analogie zu den Vergnügungsparks. Die spielerische Entmenschlichung, produziert von der «Freizeitgesellschaft», bildet mit der Unterwerfung von Natur und Körper unter den Sport ein zusammenhängendes System. Entmenschlichung: andere mögliche Bezüge zwischen Mensch und Natur – poetischer, religiöser, mystischer oder bäuerlicher Art – verschwinden aus dem gewöhnlichen menschlichen Bewusstsein zugunsten des sportlichen Bezugs oder werden diesem zumindest untergeordnet.»

Robert Redeker

Interview: Joanna Vanay

Nebenstehendes Zitat aus Ihrem neuesten Buch weckt den Eindruck, dass Sie weder den Sport noch die Sportler mögen ... Robert Redeker: Es geht nicht darum, zu mögen oder nicht zu mögen, sondern Konzepte zu schaffen, die eine Kritik des Sports aus philosophischer Warte ermöglichen und es erlauben, sich aus seinen Krallen zu befreien. Ich habe dafür einen philosophischen, nicht einen soziologischen Ansatz gewählt. Soziologie ist zu einer beschreibenden Gefälligkeitsdisziplin geworden, die ihren Gegenstand schliesslich legitimiert; sie hat sich so eifrig ins System integriert, dass sie die kritische Dimension verlor, die einst ihre Stärke war. Denken wir nur an die von der Frankfurter Schule entwickelte Kritische Soziologie. Der Wegbereiter der Sportkritik, Jean-Marie Brohm, dem meine Analyse viel verdankt, steht mit einem Bein in der Welt des Sports, mit dem anderen in der Soziologie. In diesem Umfeld wollte ich ein unberührtes Terrain abstecken und Konzepte erarbeiten, die anderen weiterhelfen werden: die Philosophie-kritik des Sports.

Warum behaupten Sie, der Sport sei gegen den Menschen? Sport erobert das Dasein rund um den Globus. Er bestimmt als Spektakel und als Aktivität den Tagesablauf von Milliarden von Menschen und setzt eine Gedankenwelt durch, die Leistungskult und Werbung ineinander verzahnt. Zum einen bekehrt der Sport die Individuen quasi zur Überzeugung, ein normaler Verstand beschränke sich auf reibungsloses Funktionieren und einem be-rechnenden Streben nach Erfolg. Zum anderen trägt er dazu bei, dass die Anpassung an ethische und soziale Normen durch blosser Mimesis – Zidane, Virenque oder Beckham nachahmen – ersetzt

wird. Herbert Marcuse war in «Der eindimensionale Mensch» der erste, der klar zwischen Mimesis (Identifikation des Individuums mit einem Vorbild) und Introjektion (Anpassung an ethische und soziale Normen in ausgewogenen Gesellschaften) unterschied. Sport fördert Mimesis, insofern er der Verinnerlichung von Vorbildern Vorschub leistet, die von der Medien- und Werbewelt produziert werden und mit denen man sich identifiziert. Der Einzelne wird auf diese Weise in eine Struktur eingesperrt, die sowohl seine Fantasie als auch seinen Verstand lähmt. Diesem Prozess entspringt eine neue Form von weltweit homogener Menschheit. Überall auf der Welt scheinen die Sportler und ihre Anhänger tausendfache Klone ihrer selbst zu sein. Kurz gesagt, der Sport ist insofern gegen die Völker, als er das Vorhaben, einen neuen Menschen zu fabrizieren, wieder aufnimmt.

«Gewalt und Sportpraxis haben dieselben Wesenszüge.»

Für Sie ist Wettkampfsport das «Recht des Stärkeren» in Reinkultur. Ist denn Sport nicht Träger ethischer Werte, da er ja im Gegensatz zur übrigen Gesellschaft das Prinzip des siegreichen Stärksten in präzise Regeln und Rahmenbedingungen fasst? Ihre Frage nimmt Norbert Elias' These von der «Euphemisierung der Gewalt» auf. Dazu zwei Einwände. Einerseits haben Gewalt und Sportpraxis dieselben Wesenszüge, andererseits haben wir es heute in Unterhaltungsform und verbunden mit der Verblödung der Massen durch das Sportspektakel mit urbanen Krawallen einer neuen Art zu tun, den Gewaltausbrüchen auf der Strasse. Die «Sportmeuten», wie Jean-Marie Brohm sie so treffend bezeichnet, anders ausgedrückt die vom Sport auf die Ebe-



mentar Kommentar Kommentar Kommen

ne grölender und gewalttätiger Meuten erniedrigten Menschen, entfesseln eine besondere Art von Krawall. Indem er aus Völkern Anhängermeuten macht, zivilisiert der Sport nicht etwa, sondern entzivilisiert. Das Wesen der Ethik nach Kant ist, das eigene Tun auf der folgenden Maxime zu gründen: Der andere muss mir immer wichtiger sein als ich selbst. Alle Ethik entspringt dem prinzipiellen Vorzug, dem man dem anderen einräumt, dem Zurücktreten vor diesem anderen. Dieses absolute Primat des andern ist es, was uns zu Menschen macht und uns von den Tieren unterscheidet, die dem darwinistischen Schema des Kampfs ums Überleben verhaftet bleiben. Im Sport setzt man sich zum Ziel, dem anderen zu imponieren, ihn zu besiegen, ihn zu dominieren. Mit anderen Worten: Sport steht in einem prinzipiellen Gegensatz zu Ethik.

«Der Sport steht in einem prinzipiellen Gegensatz zu Ethik.»

Sport wird oft als Lebensschule bezeichnet. Lernt man dabei nicht, in der Gruppe zu leben, die andern und sich selbst zu respektieren, sich den Regeln zu unterwerfen und fair zu spielen? Ihre Frage schreibt dem Sport die traditionellen Tugenden des Spiels zu. Das Spiel ist eine traditionelle Praxis aller Gesellschaften und hat zwei Seiten: die Jüngsten zu integrieren und den Älteren Sinnlosigkeit, unproduktive Tätigkeit zu ermöglichen. Das Spiel war auch ein Doppelgänger des Kriegs, den es nachahmt und auf den es vorbereitet. Die Erfindung des Sports fällt mit der Absicht zusammen, Körper und Geist den neuen Arbeitsformen in der Fabrik gefügig zu machen und neue Gesellschaftsschichten zu zähmen und zur Arbeit zu erziehen. Im Gegensatz zum Spiel ist Sport jedoch ein Objekt der Moderne, geht auf das 19. Jahrhundert zurück und gab sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine ganz andere Zielsetzung, nämlich einen bestimmten Typus Mensch zu fabrizieren. In diesem Sinn ist Sport eine Anthropofaktur; das heisst, er zielt darauf ab,

eine neue Art Mensch zu schaffen, einen Menschen, der die quantitativen Imperative der Leistung verinnerlicht sowie Körper und Geist mechanisiert hat. Dieser Mensch erhält die geistige Verfassung des Gewinners anstelle seiner Seele. Seine Gedanken kreisen um die Werbebotschaften, die den Sport mit ihren Marken und ihrem Fetischismus begleiten: Lacoste, Adidas, Nike, Coca-Cola usw. Im Sport wird die Unterordnung unter eine bestimmte gesellschaftliche Hierarchie und zugleich die Unmöglichkeit des Ausbrechens gelehrt, das Einsperren.

Welchen erzieherischen und pädagogischen Platz geben Sie dem Sportunterricht in der Schule? Würden Sie Ihren Kindern raten, Sport zu treiben, oder Eltern dazu ermuntern, ihre Kinder einem Sportclub anzuvertrauen? Körperliche Ertüchtigung und Sport stehen einander diametral gegenüber. Körperliche Ertüchtigung im eigentlichen Sinn hiesse: den Körper, seine Fähigkeiten und Grenzen kennen lernen. Die urbane Konsum- und Kommunikationszivilisation hat den Körper ausgeblendet, zu einem (oberflächlichen) Bild umgeformt. Körperliche Ertüchtigung ohne Sport würde Tätigkeiten lehren, die aus unseren Gesellschaften verschwunden sind: jene der Landwirtschaft, indem sie die Aktivitäten eines Bauers vermitteln würde, oder jene der Handwerker, indem sie sich mit den Fertigkeiten des Uhrmachers, des Buchbinders oder eines vergessenen gegangenen Berufs auseinandersetzen würde. Das wäre entschieden interessanter und bereichernder als die lächerliche Parodie des Sports, der man heute in zu vielen Schulen auch noch die schönfärberische Bezeichnung «Sportunterricht» verpasst. Wie ich in meinem Buch aufzeige, führt der Sport den Krieg gegen den Körper weiter, der auf Plato zurückgeht und für den das Christentum ein Bindeglied ist. Die Gesellschaft hat den Körper so sehr vergessen, dass sie ihn zu einem Bild umformte, das man an Plakatwände hängt und zur Schau stellt. Körperliche Ertüchtigung, die diesen Namen verdient, böte über das Wiedererlernen von

Bewegungen aus Landwirtschaft und Handwerk eine Versöhnung von Körper und Erziehung. Ratschläge für die Eltern gingen in die folgende Richtung: Trotz einiger positiver Aspekte sportlicher Betätigung sind deren Ideologie und Zielsetzung verwerflich. Grössere Befriedigung kann erwarten, wer Kinder dazu anhält, ihren Körper bei landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten kennen zu lernen.

Ihre Art, Sport zu beschreiben und zu verstehen, kann unsere Leser, vor allem Sportlehrerinnen und Trainer, vor den Kopf stossen. Welchen Platz bieten Sie ihnen in der Gesellschaft an? Spielen sie in der Erziehung der Jugendlichen keine Rolle? Intellektuelle Arbeit schliesst Gefälligkeit grundsätzlich aus. Man denkt und schreibt, um mehr Wahrheit zu erobern, um das von Sartre bei der Gründung der Zeitschrift «Les Temps Modernes» erwähnte Programm zu erfüllen: die Welt entziffern, nicht der einen oder anderen Berufsgattung gefallen wollen. Unterscheiden wir zwischen Trainern und Sportlehrerinnen: Trainer sind zu sehr auf Leistung, Erfolg und bisweilen gar auf psychologische Manipulation mit zweifelhafter Absicht ausgerichtet; sie gleichen Managern oder denjenigen Lehrern, die sich vorstellen, unterrichten heisse, Schülerinnen und Schüler auf Prüfungserfolg hin zu trimmen. Sportlehrerinnen können sich, wenn sie sich von der Sportideologie und dem Doppelfetischismus von Leistung und Erfolg lösen, der immensen Aufgabe widmen, den Körper wieder in unsere Gesellschaft einzuführen. Einer Gesellschaft, die den Körper ausblendet, indem sie ihn auf ein Bild reduziert. m

Robert Redeker ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Les Temps Modernes» und Autor verschiedener Publikationen, darunter «Aux armes citoyens» (Bérénice, 2000), «Le Déshumain» (Itinéraires, 2001) und «Le sport contre les peuples» (Berg international, 2003).
Adresse: robert.redeker@wanadoo.fr.

Der Stachel sitzt

Man wird Redeker nicht gerecht, misst man ihn nur an den Aussagen des Interviews. In der Fortführung der Tradition französischer Soziologen nimmt er in seinem Buch «le sport contre les peuples» kritisch das Phänomen Sport unter die Lupe. Diese Fokussierung auf einzelne Aspekte ist zugleich erhellend, aber auch einengend und wird der Vielfalt der sportlichen Erscheinungsformen nicht gerecht. Dies zeigt sich auch in den ausgewählten Beispielen: Tour de France, Rugby, Fussball. An diesen Sportausprägungen lassen sich in der Tat einige Dinge zeigen, welche die These Redekers von der Entmenschlichung durch den Sport belegen könnten. So zum Beispiel die Verzahnung von Leistungskult und Werbung, ohne die gewisse Sportinszenierungen kaum mehr möglich wären oder die mediale Übersättigung durch Sport. Diese Mischung von Geschäft, Show und Leistungskult hat Redecker im Visier. Aus dieser Optik heraus stellt er auch die These Norbert Elias' von der Zivilisierung der Gewalt durch Sport in Frage, um dann gleich in radikaler Formulierung zu verkünden: «Sport steht in einem prinzipiellen Gegensatz zu Ethik». Diese undifferenzierte Radikalität irritiert. Hier offenbart Redeker eine sehr eingeschränkte Betrachtungsweise von Sport, negiert die Vielfalt der Erscheinungsformen, die neben kommerziellem Leistungssport bestehen oder stellt diese Formen als Abbild dessen dar. Beeindruckend ist die Reihe philosophischer Kronzeugen, die er aufführt, um seine Thesen zu unterstützen. Von Plato über Aristoteles, Descartes, Kant, Marx, Kierkegaard, Nietzsche, Heidegger, Bloch, Foucault, um nur einige zu nennen, fehlt kaum einer. Anachronistisch wirken seine Aussagen zum Sportunterricht, wenn er auf philanthropische Prinzipien zurückgreift und handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten als zentrale Elemente der Körpererziehung empfiehlt. Spätestens hier besteht die Gefahr, dass man die Kritik Redekers als undifferenziertes Pamphlet zur Seite legt, doch halt: Gerade diese Radikalität zwingt uns genau hinzuschauen. Erfüllt der Sportunterricht seine Aufgaben als pädagogische Inszenierung oder ist er einfach Abbild des medialen Sports? Sind Sportinszenierungen noch zum Wohle des Menschen oder sind sie längst integriert im «Big Business»? Redeker stösst an, ist widerborstig, lässt sich zum Teil widerlegen, aber der Stachel sitzt. Obwohl das Terrain keineswegs so unberührt ist, wie Redecker meint. Schon Roland Barthes hat dieses Feld beackert – und eigentlich besser.

Walter Mengisen,
Chef der Eidgenössischen Sportschule Magglingen am BASPO,
walter.mengisen@baspo.admin.ch